Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 100 (1982)
Heft: 3

Artikel: Urbanes Leben in der Geschichte
Autor: Widmer, Sigmund
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-74739

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Steuerleistungen der juristischen Personen mit einem durchschnittlichen Steuerfuss nicht mehr zu bewältigen sind. Im Bereich von Polizei/Feuerwehr/Zivilschutz, ferner Kultur/Erholung/Sport, sowie in der sozialen Wohlfahrt sind die Ausgaben der Städte Zürich und Winterthur prozentual annähernd bis doppelt so hoch wie in den übrigen Gemeinden.

Lastenausgleich

Die Aufgaben der Städte können deshalb nur noch erfüllt werden, wenn ein *Lastenausgleich* stattfindet, ein Ausgleich, *welcher die Städte für ihre Leistungen auf den erwähnten Spezialbereichen entschädigt.* Dieser Lastenausgleich muss, um wirksam zu sein, *in erster Linie über den Kanton* erfolgen. Bis vor wenigen Jahren standen die Städte im Ruf von finanzstarken Gemeinden; sie waren es auch, sie sind es aber nicht mehr! Es ist eine Aufgabe von uns allen, dafür zu sorgen, dass unsere Städte wieder als konkurrenzfähige Gemeinden dastehen.

Die *Umgewichtung der Konkurrenzfähigkeit* der Städte Zürich und Winterthur gegenüber den übrigen Gemeinden zeigt sich als Folge der geschilderten Entwicklung in den Städten und des Finanzausgleichs im Kanton Zürich sehr deutlich.

Schlussfolgerung

Die meisten Städte mit Zentrumsfunktion stecken in einer gesellschaftlichen und finanziellen Krise. Diese Tatsache darf weder unter- noch überwertet werden; sie ist aber allerorts zur Kenntnis zu nehmen. Die aufgezeigten Probleme müssen deshalb angepackt und zu einer zufriedenstellenden Lösung gebracht werden.

Urbanes Leben in der Geschichte

Von Sigmund Widmer, Zürich

Die Städte waren in allen Kulturen die Zentren der Zivilisation. Die engen lebhaften Kontakte in den Städten waren immer die Entstehungsorte neuer Ideen. Mit dem Niedergang der Hauptstadt pflegten jeweils die dazugehörigen Gesellschaftsordnungen zu zerfallen. Diese kulturgeschichtliche Regel galt und gilt für Athen oder Sparta, für Rom wie für Paris oder New York.

Heute sind bei uns die Städte negativ tabuisiert. Es gehört zu den festen Bestandteilen der veröffentlichten Meinungen, dass unsere Städte unwirtlich, ungesund, verbetoniert usw. sind. Ein Politiker, der Wert auf seine Popularität legt, muss in den Chor über die Unwirtlichkeit der Städte einstimmen.

Woher stammt diese stadtfeindliche Stimmung? Antwort: Der Mensch ist offenbar von seiner Natur her dazu verurteilt, nach Veränderung zu streben. Diese permanente Veränderung weist ein ganz unregelmässiges Tempo auf. Unser Jahrhundert brachte mit zwei Weltkriegen und der industriellen Revolution ein ungewöhnliches Ausmass von Veränderung. Die meisten Menschen konnten sich an soviel Veränderung nur ungenügend anpassen. Diese ungenügende Anpassung empfindet man als gesellschaftliche Krise. Da die Veränderung in den städtischen Agglomerationen natürlich am ausgeprägtesten war, wendet sich die Kritik konsequenterweise primär gegen den Wandel in den Städten.

Ein besonders interessanter Aspekt dieser Krise besteht in der Ablehnung der zeitgenössischen Architektur durch die Bevölkerung. Für die Griechen, die Römer oder für das Hohe Mittelalter war verbindlich klar, was gute und was schlechte Architektur bedeutete. Die ganze Antike zum Beispiel kannte nur drei Säulenformen: ionisch, dorisch und korinthisch. Heute gibt es keinerlei Verbindlichkeit. Niemand kann einem Laien erklären, was guter oder schlechter Baustil ist. Humorbegabte Architekten sprechen selber von der neusten Frühlingsmode der Architektur. Solche Phasen der Unsicherheit auf dem Gebiet der Architektur sind kulturgeschichtlich nicht so ungewöhnlich. Man flüchtete sich dann jeweils in einen frühern Stil. Man nennt dies Historismus. Heute jedoch schreckt man vor Neubauten im Stil früherer Epochen zurück. Dieser Doppeleffekt, Ablehnung der zeitgenössischen Architektur plus die Weigerung, frühere Stile zu kopieren, muss zwangsläufig dazu führen, den Ausweg in der Wiederherstellung alter Bauten, d.h. im Denkmalschutz, im Renovieren zu suchen.

Der Denkmalschutz befriedigt eine ganze Reihe von seelischen Bedürfnissen in unserer Zeit. Er bildet ein geradezu demonstratives Gegengewicht gegenüber dem raschen Wandel, welche Hochkonjunktur und Technisierung in unseren Städtebildern (in andern Ländern auch noch der Krieg) mit sich gebracht haben. In einer weitgehend glaubenslosen Zeit, einer Zeit, die eifrig Mythen abbaut, bietet sich der Denkmalschutz als neuer Mythos, als Religionsersatz an. Es ist wenigen bewusst, was es bedeutet, dass Jahr für Jahr Millionen von Menschen, die zu Hause kaum eine Kirche betreten, weite Reisen unternehmen, um Baudenkmäler, Tempel, Kirchen, Klöster ehrfürchtig zu betrachten. Der Denkmalschutz erfüllt wesentliche unbewusste Wünsche der heutigen Menschen. Dem Denkmalschutz muss deshalb weiterhin grosse Kraft beigemessen werden.

Ethisch und moralisch gesehen ist es gleichgültig, ob eine Epoche neu baut oder nur renoviert. Insofern ist gegen das Einfrieren des Stadtbildes nichts einzuwenden. Die Schwierigkeit besteht darin, dass der Mensch nicht nur nach Beharrung, nach Konservierung von Bausubstanz drängt, sondern auch Veränderung wünscht.

Die lebhaften, sich wandelnden grossen Städte üben eine enorme Faszination auf die Menschen aus. Gerade New York, das gewissermassen als Inbegriff einer krisenerfüllten Stadt gilt und die praktisch keinen Denkmalschutz kennt, übt eine starke Faszination auf die Menschen aus. Vermutlich ist diese Faszination stärker als die Kritik an der Unwirtlichkeit der Städte. Es ist also ziemlich wahrscheinlich, dass auch bei uns die Freude an der baulichen Veränderung wieder einsetzen wird.

Versucht man diese verschiedenen Faktoren miteinander in Beziehung zu bringen, so lässt sich folgendes sagen: Denkmalschutz und Renovationsfreude bilden eine zweckmässige Massnahme zur Überwindung bestehender Schwierigkeiten. Der Epoche sind aber auch wieder Grenzen gesetzt. Wenn das Defizit an Anpassung aufgeholt ist, wird die Freude an der Veränderung wieder erwachen. Wann dies eintreten wird, ist nicht leicht zu sagen. Immerhin können zwei Dinge festgehalten werden: Erstens stellt der Denkmalschutz vom finanziellen Gesichtspunkt her einen Luxus dar. Er ist also nur im Rahmen einer materiell blühenden Wirtschaft realisierbar. Zweitens dürften die Zweifel am Vermögen der eigenen Architektur dann zerstreut werden, wenn eine nächste Generation wieder an sich selbst und damit an ihren eigenen Geschmack und an ihre eigenen Werte glaubt.